



Jihad und multikulturelle Gesellschaft

Am 19.01.05, zweieinhalb Monate nachdem der Filmemacher Theo van Gogh auf offener Straße von einem Islamisten bestialisch hingerichtet worden war, berichteten die Medien, daß seine Mitstreiterin, die niederländische Abgeordnete Ayaan Hirsi Ali, unter besonderer Bewachung ihre Arbeit im Parlament wieder aufnehmen kann. Hirsi Ali, selbst einer islamischen Familie entstammend, ist bekanntlich eine Frau, die die Zivilcourage besitzt, den Islamisten die Stirn zu bieten. Insbesondere Linke gingen immer davon aus, daß solche Zivilcourage im Gegensatz zu Deutschland in liberal-bürgerlichen Staaten wie den Niederlanden oder Frankreich eine Selbstverständlichkeit sei und gesellschaftliche Anerkennung genießt; nun brachte diese Zivilcourage aber van Gogh den Tod und Hirsi Ali einen zweimonatigen Zwangsaufenthalt in den USA ein. Bis heute kann sie kein normales Leben führen: wie andere niederländische Politiker erhielt sie schon vor dem Mord an van Gogh Todesdrohungen von Islamisten. Nun möchte Hirsi Ali mit Leuten verschiedener politischen Couleur einen "Rat der Moslemkritiker" gründen. Einerlei, wie es um die Erfolgsaussichten eines Unternehmens stehen mag, das durch öffentliche Kritik den mordenden Banden der Islamisten Einhalt bieten möchte - es ist in jedem Falle ein Versuch, zivilisatorische Standards aufrechtzuerhalten und der notwendige Gegensatz zu jenem sattsam bekannten Integrationsgefasel, welches nur dazu beiträgt, daß Islamisten in Europa ein ruhiges Schlafplätzchen haben.

Was in den Niederlanden sich abspielt, ist aber nicht nur ein Problem der Niederlande, wie es der französische Islam-Kenner Gilles Kepel behauptet. Frankreich, so meint Kepel, habe ein anderes Integrationsmodell als die Niederlande: die Franzosen hätten immer darauf bestanden, daß die Einwanderer Teil des französischen Vaterlandes und der französischen Kultur seien. In den Niederlanden sei man dagegen stolz auf einen Multikulturalismus gewesen, der es jedem erlaube, nach Gusto seine eigene Identität auszuleben; entsprechend sei in den Niederlanden das französische Kopftuch-Verbot als rassistisch verunglimpft worden. Zutreffend bezeichnet er den Multikulturalismus als Apartheid - und möchte ihn auf den niederländischen Kolonialismus zurückführen, der immer eine getrennte Entwicklung der Bevölkerungsschichten bevorzugt und bei der Herrschaftsausübung sich auf korrumpierte Dorfälteste gestützt habe. (Welt 2.12.04) Aber das

"Teile und herrsche" ist kein Spezifikum des niederländischen Kolonialismus, sondern jedem Kolonialismus, also auch dem französischen, immanent. Und relativ unabhängig von vergangenen kolonialen Unternehmungen und der Definition dessen, was einen Staatsbürger ausmacht, läßt sich in allen europäischen kapitalistischen Gesellschaften die Tendenz zur Segregation der Bevölkerung in kulturalistisch definierte Communities beobachten. Multikulturalismus heißt nichts anderes, als diesem Segregationsprozeß, der mit einer Verrohung und Verunmittelbar von Herrschaft in den jeweiligen Segmenten einhergeht, einen positiven Sinn zu verleihen. Multikulturalismus ist der permanent gewordene Urlaub im Alltag: man ißt "beim Araber" und möchte die gleiche Atmosphäre genießen wie beim Djerba-Urlaub - daß dort einmal eine Synagoge von islamischen Selbstmordattentätern in die Luft gesprengt wurde und es dabei 19 Tote zu beklagen gab, interessiert kaum. So unterhält man keine schnöden, prosaischen Warenbeziehungen, sondern kauft Menschlichkeit und Flair ein.

Besonders die Linken haben sich den Multikulturalismus auf ihre Fahnen geschrieben. Man erinnert sich noch an die "triple oppression"-Theorie, die besagt, man dürfe nicht nur den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit sehen, sondern alle möglichen anderen Widersprüche. Seinen Ausdruck findet das beispielsweise darin, daß stellvertretend für jeden Widerspruch ein authentisch Betroffener auf dem Podium sitzt; das kann auch schon mal ein palästinensischer Nationalist sein, der wüste Todesdrohungen gegen Israel ausstößt - Hauptsache, der multikulturellen Sache ist genüge getan. Wie sehr der Multikulti-Sprech bereits die Deutungshoheit okkupiert hat, läßt sich an der Phrasendrescherei der hiesigen Integrationsdebatten ablesen. Integration wird hier zuvörderst als Problem der Sprache verhandelt: verpaßt man Nicht-Deutschen einen Zwangskurs in Deutsch, so integriert man sie in die deutsche Kultur. Aber dieses Vorhaben muß jämmerlich scheitern, da viele Deutsche ihrer Sprache selbst nicht mächtig sind, wie sich bei Unterhaltungen an der Imbiß-Bude ("Ich bin das Schaschlik und er ist die Pommes") hautnah erfahren läßt. Das Multikulti-Gewese hat die Vorstellung durchgesetzt, alles sei schützenswert, wenn es für sich reklamiert, eine "Kultur" zu sein - wobei Individuen hier wie selbstverständlich nur als Träger einer "Kultur", d.h. als Exponenten eines Kollektivs gelten .

Genau darin treffen sich die Multikultis mit den Nazis, der Unterschied zwischen beiden reduziert sich hier darauf, daß erstere gerne fremde Kulturen vor ihrer eigenen Haustür genießen, während für letztere Kulturen mit den Grenzen der Nationalstaaten zusammenfallen und daher draußen bleiben sollen. Was die Nazis an den Islamisten fasziniert, ist, daß sie von ihren Anhängern rückhaltlose Identifikation mit der Gemeinschaft verlangen - jene Aufopferungsbereitschaft, wie sie schon den Nationalsozialismus auszeichnete. Die Multikultis ficht das freilich nicht an: sie lehnen jede Kritik an "Kulturen" als rassistisch ab und im speziellen Fall warnen sie vor Islamophobie, da sind sie wiederum d'accord mit islamistischen Vereinigungen. Die Angst der Multikultis besteht darin, daß ihnen der Quotenmigrant qua seiner migrantischen Herkunft den Antira-Marsch bläst. Ihnen kommen keine Bedenken, wenn ihnen nur der Quotenhansel erzählt, daß der Koran im Prinzip frauenfreundlich sei, Homosexuelle in islamischen Staaten nicht geächtet werden und die Scharia auch nicht so schlimm sei. Bei ihrer Angst, als Rassisten abgestempelt zu werden, nehmen sie alles in Kauf und spielen die Gewalt gegen Juden und jüdische Einrichtungen, die in den letzten Jahren zugenommen hat, bedenkenlos herunter.

Schon Studien in den 60 und 70iger Jahren haben aufgezeigt, daß Aufklärung und Bildung den Antisemitismus nicht mindert. Es überrascht auch nicht, daß eine europäische Studie keine nennenswerten Reaktionen auslöst, die zu dem Ergebnis kommt, daß 60% der Europäer in Israel den Aggressor sehen, der den Weltfrieden bedroht. Es gibt auch keinen Aufschrei, wenn in der Presse steht, daß kurz vor dem 60 Jahrestag der Befreiung von Auschwitz britische islamische Communities das Gedenken an dem Holocaust boykottieren, weil laufende Genozide und weltweite Menschenrechtsverletzungen wie die in den palästinensischen Gebieten von dem Gedenken ausgeschlossen bleiben."(Welt 25.01.05)

Gilles Kepel ist im erwähnten Artikel der Ansicht, daß es sich beim praktizierten Islamismus um die "dritte Schlacht" um Europa handelt: einen neuen Anlauf, das Herrschaftsgebiet des Islam zu erweitern, an dessen Ende die Idee der Weltherrschaft steht, welche schon die Deutschen beflügelte. Kepel liegt falsch, wenn er so tut, als sei das Problem mit Islamisten ein "von außen" eingeschlepptes und nicht eines, das jener westlich-kapitalistischen Gesellschaft entspringt, gegen die sich der politische Islam richtet. Immerhin aber macht er in seiner Übertreibung deutlich, was auf dem Spiel steht: die Mindeststandards von Zivilisation, ohne die keine Kritik existieren kann.

Referenten:

Justus Wertmüller

(Bahamas-Redaktion)

Bündnis gegen IG-Farben

(Berlin)

25.2.05 19.00 Uhr

Café SternChance

(Schanzepark)

Eine Veranstaltung von:

Antideutsche-Gruppe HH

Bad Weather

